

Der Bund

«Wie können sich die Leute eingesperrt fühlen?»

Gefangenschaft

Seit bald zwei Jahren sitzt A. im Regionalgefängnis Burgdorf. Wie er die Reaktion der Menschen auf Corona-Massnahmen wahrnimmt und wozu er im Umgang mit Freiheitsverlust rät.

Viele, die jetzt zu Hause bleiben müssen, klagen, sie fühlten sich eingesperrt. Was sagen Sie als Gefangener dazu?

Wir Insassen sprechen manchmal darüber. Für uns klingt das etwas komisch. Vielleicht weil wir schon so lange im Gefängnis sind. Zu Hause hat man Internet und ist nicht von der Familie getrennt. Wie kann man sich da eingesperrt fühlen? Es ist sogar ein Privileg, daheim bleiben zu können, während draussen ein lebensgefährliches Virus herumgeht.

Können Menschen, die im Gefängnis waren, eine solche Situation besser bewältigen?

Ja, ich denke schon. Sie wissen bereits, wie es ist, nicht frei zu sein. Sie können den Tag besser planen. Denen wird es niemals langweilig werden.

Wie lange leben Sie schon in Gefangenschaft?

Ich sitze seit 22 Monaten im Regionalgefängnis Burgdorf. Weshalb ich hier bin, will ich lieber nicht sagen. Aber es ist nicht wegen eines Kapitalverbrechens. Ich gehe davon aus, dass ich in zwei bis vier Monaten entlassen werde.

Wie fühlt es sich an, plötzlich auf persönliche Freiheiten verzichten zu müssen?

Das ist beinahe unmöglich zu beschreiben, wie man darauf reagiert. Es ist einer der schwersten emotionalen Schmerzen, die ein Mensch überhaupt erleben kann. Die Freiheit ist das höchste Gut, das man verlieren kann.

Was fällt Ihnen dabei am schwersten?

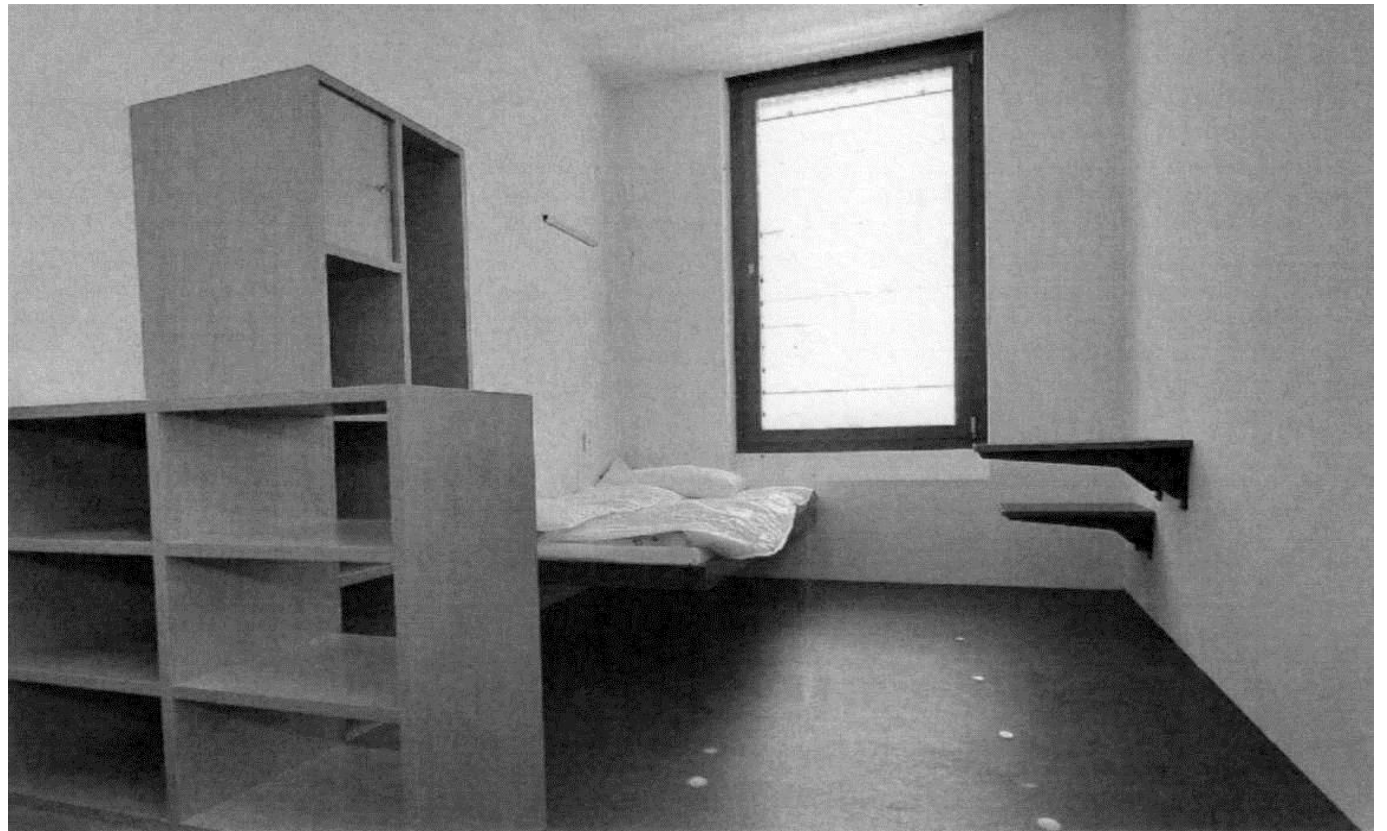
Es gibt hier nicht viel zu tun. Es ist jeden Tag das Gleiche. Zudem vermisse ich meine Eltern und meine Schwester. Meine Familie ist alles, was ich habe. Wir telefonieren fast jeden Tag, das lindert den Schmerz ein wenig. Besuche sind nicht möglich, sie leben weit entfernt in meinem Heimatland.

Wie sieht Ihr typischer Tagesablauf aus?

Von 7 bis 12.30 Uhr arbeite ich in der Küche. Danach habe ich Freizeit, dusche, gehe spazieren, telefoniere oder spiele etwas mit meinen Mitinsassen. Um 21 Uhr muss ich zurück in meine Zelle. Wegen meines Jobs in der Küche bin ich eigentlich in einer privilegierten Situation.

Wieso?

Die Arbeit ist gut, ich bleibe immer in Bewegung. Dadurch vergeht die Zeit sehr schnell. Beschäftigt zu sein, ist das beste Mittel gegen Langeweile. Andere Arbeiten sind langweiliger. Sie wurden ausserdem als Massnahme zum Schutz vor dem Coronavirus eingestellt. Wer dort beschäftigt war, hat jetzt nichts mehr zu tun. Die Küche bleibt in Betrieb. Essen muss man schliesslich jeden Tag.



Blick in eine Einzelzelle im Regionalgefängnis Burgdorf. Foto: Thomas Peter

Was bringt Selbstdisziplin in der Gefangenschaft?

Sie ist das Wichtigste. Im Gefängnis fühlen sich Tage wie Monate an. Ohne Selbstdisziplin scheint alles aussichtslos. Am Anfang hatte ich Mühe, einen Tagesrhythmus halten zu können. Inzwischen ist es einfacher.

Wie schützen Sie sich vor Langeweile?

Es ist wichtig, die Lust am Arbeiten nicht zu verlieren. Zudem halte ich mich körperlich fit, lese viel über Geschichte und besuche einmal pro Woche einen Deutschkurs. Als ich draussen war, hatte ich keine Lust, Deutsch zu lernen, weil ich dachte, das sei zu schwierig. Im Gefängnis habe ich gemerkt, dass es mir eigentlich sehr leicht fällt, neue Sprachen zu lernen.

Im Gefängnis sind Sie über eine lange Zeit von den gleichen Leuten umgeben. Wie gehen Sie damit um?

Manchmal ist es einfach, manchmal etwas schwieriger. Es kommt immer sehr auf die Menschen an. Manche sind arrogant und wollen sich nichts sagen lassen. Dabei ist gerade im Gefängnis die Kommunikation sehr wichtig. Zum Beispiel in der Küche: Ich arbeite am längsten hier und probiere den Neuen Tipps zu geben, wie Dinge am einfachsten zu machen sind. Manche finden dann, ich halte mich für den Chef.

Gibt es auch Dinge, die in Gefangenschaft unkomplizierter sind als in Freiheit?

Im Gefängnis ist alles unkompliziert, da es für alles einen Plan gibt. Wenn jemand krank ist, ruft der Betreuer die Zentrale an, und fünf Minuten später ist jemand vom Pflegepersonal da. Draussen dauert das alles viel länger.

Welche zusätzlichen Einschränkungen verursacht das Coronavirus bei Ihnen?

Im Moment darf uns niemand mehr besuchen. Aber dank solcher Massnahmen fühlen wir uns hier drin eigentlich gut geschützt.

Corona sorgt für 27 Haftunterbrüche

Eine Infizierte in Hindelbank, vier positiv getestete Sicherheitsleute in Witzwil: Das Coronavirus hat seinen Weg auch in die bernischen Strafanstalten gefunden. Daher werden nun Zellen geräumt. Um die Ansteckungsgefahr zu senken, wurde der Strafvollzug von 27 Insassen unterbrochen, wie beim Amt für Justizvollzug (AJV) zu erfahren ist. Die temporäre Freiheit unterliegt aber strengen Kriterien. Die Personen müssen einer Risikogruppe angehören, dürfen keine Gefahr für die Öffentlichkeit sein, müssen ein intaktes soziales Umfeld haben und sich in Halbgefängenschaft oder im offenen Vollzug befinden.

Wer eine Kurzstrafe zu verbüssen hat, muss diese erst zu einem späteren Zeitpunkt antreten. Dadurch könne der Bestand in den Strafanstalten gesenkt werden, sagt der Sprecher des Amtes für Justizvollzug Olivier Aebischer. «Das erlaubt uns, die Abstandsregelungen besser einhalten zu können.» Zudem gelten noch bis am 30. April die vom Berner Regierungsrat beschlossenen Einschränkungen: Besuchs-, Urlaubs- und Ausgangssperre. Aebischer fügt hinzu, dass die Eingewiesenen dafür ein Telefonguthaben von 20 Franken erhalten hätten. Das AJV arbeite an einer Strategie, um die Massnahmen stufenweise zu lockern.